

Sonntag, 06.09.:

Nach Regen kommt Sonne! Nachdem Kathrin von Bord gegangen ist und wir uns gestern noch stundenlang gegenseitig beschimpft und uns in Schlagabtausche verwickelt haben, ist der Knoten gestern am späten Nachmittag doch noch geplatzt. Neben einem tiefen Gefühl füreinander wollten wir das Projekt beide auch nicht schon hier aufgeben und uns noch eine Chance geben.

Wir haben erkannt, dass wir beide noch dazulernen müssen und an an verschiedenen Stellschrauben – jeder an anderen – drehen sollten, um miteinander an Bord glücklich sein zu können.

Die letzte Nacht haben wir dennoch in „getrennten Schlafzimmern“ verbracht, diesmal aber nicht wegen Streitigkeiten, sondern wegen unseren Erkältungen, inzwischen habe ich auch deutliche Symptome. Immerhin kuscheln wir heute morgen ein wenig, was sehr schön ist.

Nach dem Aufstehen erhalte ich endlich auch eine Nachricht von Starlink, wo ich schon vor ein paar Tagen den neuen Tarif für Langfahrt-Segler „Personal Maritime Plan“ für uns angefragt habe. Laut den Standardbedingungen ist der nur für Boote bis 40 Fuß gedacht, in der T.O.-WhatsApp-Gruppe berichteten jedoch schon einige Kameraden davon, dass sie auch Boote bis 50 Fuß in diesen Tarif bekommen haben.

Im neuen Tarif zahlt man jetzt rund 190 Euro im Monat für die schnelle Internetversorgung in küstennahen Gebieten (12 Seemeilenzone) mit unbegrenztem Datenvolumen. Auf dem freien Wasser kommt dann der Ozean-Modus mit 5,91 € pro Gigabyte zum Tragen. Das ist im Vergleich zu Iridium immer noch günstig und vor allem von der Up- und Downloadgeschwindigkeit viel besser.

Trotzdem bleibt ein bitterer Beigeschmack, weil sich die Kosten seit meinem Einstieg bei Starlink im Prinzip verdreifacht haben. Die einschlägigen Segler-Gruppen im Internet waren voll von wütenden Kommentaren zu diesem Geschäftsgebaren von Herrn Musk, es gab sogar Online-Petitionen dagegen.

Nach einem guten Frühstück mit einem dicken Omelett mit Speck und Käse machen wir uns an die anstehenden „seemännischen Arbeiten“. Das Großfall wird einen halben Meter eingekürzt, weil der Mantel über dem Kopfschäkel – trotz Betapung – allmählich durchgescheuert ist. Vorsichtshalber wird auch der neue erste halbe Meter über dem Schäkel gleich wieder betapt.

Als nächstes wird die Lazybag achtern neu befestigt, sie konnte vorher zu weit nach vorn rutschen, was gleich zwei Nachteile hatte. Erstens guckte das Schothorn vom Großsegel achtern einen halben Meter über, was die Verschmutzung durch den allgegenwärtigen Saharastaub begünstigte. Zweitens war die Lazybag beim Zumachen vorn so eng, dass man den Reißverschluss nur noch „zuwürgen“ konnte.

Mit einem Bündel dreißig Zentimeter weiter nach achtern getrimmt, den Reißverschluss ordentlich mit McLube eingesprüht und schon läuft alles wieder fein.

Die nächste Arbeit ist mühsam, aber dringend erforderlich. Unter dem Salzeinfluss der letzten Wochen haben selbst hochglanzpolierte Edelstahlteile wie die Relingsstützen, die Wantenspanner, Badeleiter und ganz besonders der Radarmast deutlich sichtbare Rostspuren angesetzt.

Mit Starbrite „Chrome and Stainless Steel Polish“ bekommen wir das ganz gut in den Griff. Zum Putzen haben wir mein gammeligstes weißes T-Shirt in Streifen geschnitten. Das geht, ganz

besonders in den engen und verwinkelten Stellen (wie z. B. den Relingssfüßen oder den Terminals der Wantenspanner am Radarmast) erheblich besser als mit Polierwatte.

Als wir fertig sind, kommt ein etwa fünfzig Jahre alter Ukrainer vorbei, der mir eine kleine Plastiktafel mit seiner Handy-Nummer und dem Zusatz „3D Yacht Print“ in die Hand drückt. Wir kommen ins Gespräch und reden über speziell angefertigte Schläuche, die wir über den Übergang vom Bugkorb zum oberen Relingsdurchzug schieben können, damit das Genua-Unterliek dort nicht mehr um einen kleinen Biegeradius muss.

Zwei solcher Teile und ein neuer Endstopper für die Genuaschiene sollen 70 € kosten, was ich fair finde. Schnell sind wir uns einig, von den „Schläuchen“ bestelle ich gleich fünf plus zwei Endstopper für die Schienen und zahle freiwillig 150 Euro. Alex (schon der zweite Ukrainer, den wir auf der Reise mit demselben kennenlernen) macht sich sofort ans Werk.

Anderthalb Stunden später ist „Anprobe“ mit dem noch aus billigem Plastik gefertigtem Prototyp. Mit fünf Strichen mit der Feile würde auch die Gehrung passen, aber Alex gibt sich damit nicht zufrieden. Nee, der Winkel muss besser passen und außerdem müssen die Dinger auch noch ein bisschen länger werden. Nächster Termin morgen...

Auch wenn Nici und ich heute total erkältet sind, hatten wir – völlig wider Erwarten – doch einen schönen und harmonischen Tag. Wir sind vielleicht beide etwas nachdenklicher und vorsichtiger im Umgang miteinander, deutlich zugewandter und das ist auch gut so. Uns ist beiden bewusst, dass wir viel gewinnen oder verlieren können, wenn wir es verbocken.

In einem Telefonat mit unserem Bordingenieur Uwe erfahre ich, dass sein Schwiegervater (übrigens ein uralter Freund meiner verstorbenen Eltern) den letzten Blogeintrag gelesen hat und zu Uwe meinte, dass er noch nicht so sicher wäre, ob die „NYALA“ über den Atlantik kommt.

Sie wird über den Teich kommen, lieber Bernd, es sei denn, dass ich vorher das Zeitliche segnen oder plötzlich sehr schwer erkranken sollte, wovon ich nicht ausgehe. Selbst wenn Nici und ich nicht gemeinsam über den großen Teich segeln sollten, ist die ARC+ fest gesetzt. Unsere Mitsegler haben schon so viel Zeit und Arbeit in die Atlantiküberquerung gesteckt, dass ich diesen Teil des Projektes schon aus Respekt vor meinen Jungens niemals absagen würde.

Die von Bernd aufgeworfene Diskussion warf bei Nici und mir die Frage auf, ob man über Streitigkeiten (besonders, wenn es wirklich heikel wird), öffentlich berichten sollte.

Ja, ich finde das gehört zu einer authentischen Berichterstattung dazu. Ich kenne eigentlich kein Paar, dass nicht wenigstens hinter vorgehaltener Hand zugeben würde, dass es auch auf ihrer Atlantikrunde oder gar Weltumsegelung zwischendurch mindestens einmal richtig gekriselt hat. Angeblich kommen von 100 zur Weltumsegelung gestarteten Paaren fünfzig nicht einmal zu den Kanaren. Wir gehören also schonmal zur „besseren Hälfte“...